

Kuratorische Techniken – Ausstellungen als verbindungsstiftende Orte für Besucher

Carolin Rinn

Abstract:

Mit ihrer Dissertation legt Maren Ziese eine Diskursstudie vor, die sich mit der Frage auseinandersetzt, ob und wie Kuratoren einen Dialog zwischen den Besuchern ihrer Ausstellungen initiieren können. Bezugnehmend auf partizipatorische Theorien und Bourriauds 'relationale Ästhetik' untersucht die Verfasserin, wie das Potential des Ausstellungsraums als sozialer Ort nutzbar gemacht werden kann. Die u.a. an den Staatlichen Museen zu Berlin tätige Kunsthistorikerin erarbeitet einen Kriterienkatalog, anhand dessen sie vier zeitgenössische Kunstausstellungen zum Thema Religion detailliert analysiert und die eingesetzten kuratorischen Techniken offenlegt. Hierfür bedient sie sich vielfältiger Methoden, so beispielsweise Interviews mit Kuratoren und Ausstellungsfragebögen, und lädt dazu ein, über modifizierte, aber auch neue Präsentationsmodelle sowie Arbeitsweisen auf dem Feld des Kuratierens nachzudenken.

How to cite:

Rinn, Carolin: „Kuratorische Techniken – Ausstellungen als verbindungsstiftende Orte für Besucher [Review on: Ziese, Maren: Kuratoren und Besucher. Modelle kuratorischer Praxis in Kunstausstellungen. Bielefeld: transcript, 2010.]“. In: KULT_online 31 (2012).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2012.704>

© beim Autor und bei KULT_online

Kuratorische Techniken – Ausstellungen als verbindungsstiftende Orte für Besucher

Carolin Rinn

Ziese, Maren: Kuratoren und Besucher. Modelle kuratorischer Praxis in Kunstaustellungen. Bielefeld: transcript, 2010 (Reihe: Kultur- und Museumsmanagement). 316 S., kartoniert, 32,80 Euro. ISBN 978-3-8376-1392-6

Wie können Kuratoren Austauschprozesse zwischen Besuchern initiieren, um ihnen damit neue Möglichkeiten der Teilhabe an einer Ausstellung zu eröffnen? Vor dem Hintergrund dieser Kernfrage analysiert Maren Ziese, die mit ihrer systematisch angelegten Studie 2008 an der Freien Universität Berlin promoviert wurde, kuratorische Praktiken zeitgenössischer Kunstaustellungen. Dies schließt an aktuelle Diskurse über das Kuratieren und die Bedürfnisse der Besucher an, welche zunehmend auch in den Blick kunsthistorischer Forschung rücken, wie das Züricher Forschungsprojekt zu Ausstellungs-Displays unter der Leitung von Sigrid Schade belegt (2005-2007, S. 25). Nicht nur die Begegnung mit Kunst, sondern ebenso kommunikative Aspekte, etwa das gemeinsame Erleben in einer Gruppe von Freunden, spielen bei einem Ausstellungsbesuch eine zentrale Rolle. Folgerichtig versteht Ziese den Ausstellungsraum, der sich seit den 1980er Jahren zunehmend dem Alltag angenähert hat, als einen sozialen, verbindungsstiftenden, gar politischen Raum (S. 56-57).

Im ersten Teil der Untersuchung legt die Autorin u.a. Begriffsdefinitionen von Partizipation und Gemeinschaft sowie ihre Vorgehensweise detailliert und für den Leser nachvollziehbar dar. Einen theoretischen Anknüpfungspunkt für ihre Studie innerhalb partizipatorischer Theorien sieht sie – in Abgrenzung zu Wolfgang Kemp's Rezeptionsästhetik (Wolfgang Kemp (Hg.): Der Betrachter ist im Bild. Kunstwissenschaft und Rezeptionsästhetik. Berlin 1992) – in der vielfach debattierten, nicht unumstrittenen 'relationalen Ästhetik' des französischen Kurators und Kunstkritikers Nicolas Bourriaud (Anm. 276). Ausgehend von einer zwischenmenschlichen Entfremdung begreift er das Kunstwerk als ein beziehungsstiftendes Medium. In Analogie dazu fungiert nach Ziese auch der Ausstellungsraum als ein Medium, um Distanzen zwischen Kunst und alltäglichem Leben, Besucher und Kurator sowie den Besuchern untereinander zu überwinden.

Besonders positiv hervorzuheben ist die Erarbeitung eines Kriterienkatalogs für Techniken zur Schaffung von sozialen Räumen, um Besucher zu aktiver Beteiligung, Reflexion und Diskussion zu ermuntern. Dazu gehören Interaktionen mit dem Ausstellungspersonal, die Offenlegung des vertretenen Standpunktes der Kuratoren, Vielstimmigkeit mit einer Bandbreite an unterschiedlichen Zugängen und Werkinterpretationen sowie nicht zuletzt der Besucherkomfort.

Anhand von vier Ausstellungen zum Thema Religion werden diese Kriterien im zweiten Block der klar strukturierten Untersuchung exemplarisch erprobt. Die Beispiele arbeiten mit unterschiedlichen Gestaltungs- und Vermittlungsverfahren, sog. 'Display-Techniken', und sind daher instruktiv und anregend gewählt. Zur Analyse bedient sich die Autorin eines breitgefächerten Methodenmix. Dieser schließt zum einen den Ausstellungsbesuch mit ein, bei dem Ziese u.a. jeweils das Besucherverhalten, die Hängung der Objekte und den Einsatz von erläuternden Texten hinsichtlich bestimmter Kriterien beobachtet. Zum anderen wurden alle Kuratoren mittels standardisierter, aber flexibel eingesetzter Fragebögen zur Entwicklung und Zielen der Ausstellung sowie dem eigenen Selbstverständnis interviewt. Der Abgleich mit Katalogtexten und Rezensionen diente einer kritischen Hinterfragung dieser Aussagen, um so aus interner und externer Perspektive die Ausstellung bewerten zu können. Die durchdachten, selbst angefertigten Abbildungen der Ausstellungsräume mit sorgfältiger Beschriftung unterstützen die Ausführungen.

Gleichsam als dialogische Metapher fasst Ziese jeweils zwei Ausstellungsmodelle in einem Kapitel "als Bild für das gemeinsame Zusammenkommen an einen Tisch" (S. 31) zusammen. Diese durchaus innovative, dem kommunikativen Ansatz ihrer Studie verpflichtete Überlegung kann sie jedoch kaum einlösen, da sich ihre Analysen linear hintereinander reihen und ein Dialog ausbleibt. Der einheitliche Aufbau der einzelnen Analysen bietet eine Art Steckbrief zur Ausstellung, Beobachtungen zu Inhalt, Rundgang, Vorstellungen und Arbeitsweisen der Kuratoren sowie einen Überblick zu relationalen Aspekten.

Einzig die 7. Werkleitz Biennale 'Happy Believers' verstand es in größerem Maße Diskussionsräume zu schaffen. Das fünftägige internationale Festival wurde von einem Kuratorenteam in Zusammenarbeit mit der Biennale-Leitung im Volkspark Halle an der Saale 2006 realisiert, welcher seit seiner Erbauung 1907 von der SPD, und zu DDR Zeiten von der SED, für kulturelle und politische Zwecke genutzt wurde. Diskussionsrunden mit Ausstellungsbeteiligten, freie Führungen und Musik sowie der Charakter einer spielerisch zu erkundenden Erlebnisausstellung, die sich der politischen Vergangenheit und Konnotationen der vorhandenen Räume bediente, um Aussagen von Kunstwerken zu betonen, trugen hier zur Eröffnung von Partizipationsmöglichkeiten bei.

Angesichts des Titels der Publikation Kuratoren und Besucher verwundert es, dass die Stimme der Besucher im Analyseteil nur an wenigen Stellen konkret benannt wird, so in Anmerkung 479, wo Ziese aus dem Besucherbuch der Ausstellung 'Happy Believers' zitiert. Überzeugend gelingt es der Verfasserin dagegen die von Irit Rogoff und Okuwai Enwesor vertretene Behauptung zu widerlegen, das Format der Gruppenausstellung sei per se vielversprechend hinsichtlich gemeinschaftsaktivierender Techniken (Anm. 10 und S. 212). Auch ihre eigene, zu Beginn der Studie formulierte Annahme, dass Ausstellungen mit einem thematischen Anschluss, wie die im Religionsdiskurs diskutierten Fragen zu Konflikt und Trennung, Überwindung und Gemeinschaft, solchen Techniken Vorschub leisten, muss Ziese revidieren. Vielmehr hängt ihr Einsatz mit einem partnerschaftlichen Besucherbild und der Positionierung der Kuratoren zusammen. Eindrucksvoll macht die Autorin am Beispiel der Ausstellung 'I believe' (Moskau

2007) deutlich, wie die vorherrschende Selbstinszenierung des Kurators Oleg Kulik einem beziehungsstiftenden Moment entgegen wirkt. So wird im Fazit vor allem das Selbstverständnis der Kuratoren als hinderlich für die Anwendung relationaler Verfahren erachtet, fordern diese doch den Besucher zu einer ungewollten Infragestellung des Kurators und der jeweiligen Institution auf. Der Gestaltungsspielraum ist zwar vorhanden, wird aber nur ansatzweise ausgeschöpft.

Die vorliegende Arbeit erhebt den klar formulierten Anspruch einer Diskursstudie. Über die gelungene Dokumentation eines in Teilen zu erwartenden Ist-Zustandes hinaus regen die erarbeiteten Ergebnisse und die zum Ende hin von der Verfasserin formulierte Aufforderung zu weiteren sicherlich lohnenswerten Forschungen über kuratorische Inszenierungsmöglichkeiten und alternative Präsentationsformate an.